

2020-07-19

16.SONNTAG JAHRESKREIS A

Lesungen: Weish 12,13.16-19 / Röm 8, 26-27

Evangelium: Mt 24-30

Predigt

I

«Lasst beides wachsen bis zur Ernte.» - sagt Jesus hier im Evangelium ganz pragmatisch, Kraut und Unkraut.

Wachsen lassen, nicht schon zum Vornherein ausreissen – von dieser Haltung erzählt Jesus in der Geschichte eines Gutsherrn und seinen Knechten.

Wachsen lassen, nicht schon zum Vornherein ausreissen – das widerstrebt vielen von uns: Man kann doch nicht ... Man muss doch! – wird schnell einmal gesagt.

Ein Beispiel: Auf der Wiese auf der andern Strassenseite wachsen wunderschöne Blumen. Man lässt dort einfach wachsen, was wächst.

Ich fotografierte voll Freude den Flieder, der im Moment dort blüht und postete, wie das neudeutsch heisst, das Foto auf Facebook.

Kaum 10 Minuten später erhielt ich eine Nachricht:

Dieser Sommerflieder sei ein Neophyt, eine eingeschleppte Pflanze und gehöre nicht hierher. Sie verdränge die einheimischen Pflanzen und müsse bekämpft werden.

Oh je – dachte ich. Da wird genau unterschieden, was hierhergehört und was nicht.

Das darf sein, das darf nicht sein!

Die Natur ist ebenso brutal wie schön. Sie hat nur ein Ziel:

überleben sich vermehren, selbst Neophyten, die eingeschleppt wurden, und auch Viren und Bakterien.

Auch sie wollen überleben und sich vermehren, verbreiten, koste es, was es wolle.

Dagegen gibt es kein Schutzkonzept.

Dieses Jahr desinfizieren wird unsere Hände schön brav zum Schutz gegen das Corona-Virus.

Nächstes Jahr wird uns eine Handcrème verschrieben werden, weil die Bakterien auf den Händen resistent wurden gegen Desinfektionsmittel.

Natur ist brutaler Überlebens- und Verdrängungskampf.

Die Natur hält sich nicht an unsere menschlichen Regeln.

Unterscheidungen, was hierhergehört und was nicht, sind menschliche Kopfgeburten, Ideen oder meinetwegen Ideale im Hirn.

Mit demselben Argument wird auch gesagt, welche Menschen hierhergehören würden und welche nicht.

Daraus lässt sich dann Politik machen.



«Lasst beides wachsen, Weizen, Kraut und Unkraut!» sagt der Gutsherr in der Geschichte, die Jesus erzählt.

II

Vielleicht ist ihnen beim Zuhören auch aufgefallen:

In dieser Geschichte, die Jesus erzählt, wollen die Knechte sofort wissen, wer es denn war, der das Unkraut gesät habe.

Die Antwort des Gutsherrn ist knapp:

«Das hat ein Feind von mir getan.»

Er sagt nicht, der und der oder die oder die oder dies und jenes ist schuld.

Der Gutsherr lässt es offen.

So, wie wir schnell ausreissen und Ordnung schaffen wollen, so schnell sind wir bereit, nach Schuldigen zu suchen.

Der ganze Hickhack um die Corona-Geschichte ist symptomatisch:

Erst suchte man nach denjenigen, die schuld daran wären, dass das Virus auftrat.

Jetzt werden Schuldige gesucht für die Massnahmen, welche allesamt verfehlt gewesen wären.

Wir sind zu einem Volk von Kritikern geworden.

Vor allem auf den asozialen Medien wie Facebook oder in den Online-Ausgaben von Zeitungen wird alles und jedes kommentiert.

Keiner weiss alles, aber jeder will alles besser wissen.

Kritiker sind Menschen, die nichts geltenlassen ausser die eigene Meinung.

Eines ist bei aller Kritik sicher:

schuld sind die anderen.

Die Bösen sind die anderen.

Weil immer die anderen böse sind, wird mit voller Aggression und blankem Hass auf sie losgedroschen.

III

Die erste Lesung aus dem Buch der Weisheit könnte eine Korrektur zu dieser Haltung sein:

Gott ist der Herr. Er trägt für alles Sorge.

Darüber, wer die Guten, wer die Bösen sein sollen, brauchen nicht wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen.

Das ist einzig und allein die Aufgabe Gottes.

Gott ist der Herr. Niemand sonst.

Seine Stärke liegt in der Nachsicht, der Milde. So schreibt es der Weisheitslehrer.

Dagegen wird zwar öfters eingewendet: Typisch – alles wird auf Gott abgeschoben.
Aber bitte, auf wen denn sonst?

Wenn Gott fehlt, schieben wir Menschen die Schuld anderen Menschen zu.
Halten wir uns selbst für gereicht, dann beginnen wir auszusortieren:
Hier die Guten, dort die Bösen.
Das führt zu Rechthaberei, Streit, Unfrieden, Hass, Krieg und satten Gewinnen für die
Waffenindustrie.

Gott ist es, der den Buckel hinhält, damit der elende menschliche Zirkel von gegenseitiger
Schulduweisung durchbrochen wird. Das meint der Begriff Erlösung.
Zeichen dafür ist Jesus, der uns diese Geschichte erzählt.
Am Kreuz liess er beides wachsen – das Kraut, den nährenden Weizen der Liebe Gottes zu
uns Menschen, wie auch das Unkraut der Brutalität des Menschen.

Es kommt jedoch die Zeit der Ernte - der Tod.
Da erst wird das Unkraut im Feuer der Auferstehung verbrannt.

IV

Wir müssen als völlig unterschiedliche Menschen zusammenleben.
Meine Meinung ist eine Meinung unter vielen, sicher nicht die einzig richtige.
Ich kann nie Recht haben.
Ich kann nur Recht bekommen.

Das aber liegt in der Zukunft.
Dieser Zukunft soll ich nicht vorgreifen und bereits jetzt beginnen, auszusortieren und
auszureissen, was mir nicht passt.
Wenn mir etwas nicht passt, heisst das noch lange nicht, dass es Gott nicht passt.

Mit den Worten des Gleichnisses gesagt – Ich muss mir die Gelassenheit des Gutsherrn
zulegen und beides wachsen lassen, Kraut und Unkraut.
Ich muss nicht alles kommentieren, beurteilen, gar verurteilen.

Dazu nochmals der Weisheitslehrer, der von Gott schreibt: *«Weil du über Stärke verfügst,
richtest du in Milde.» (Weish 12, 18)*
Weshalb mir nicht diese Haltung zu eigen machen?

Dass dies gelingt, darum sollen wir beten. So schreibt es Paulus den Römern.
Nicht um dies oder das sollen wir beten, sondern einzig darum, dass wir uns dem Heiligen
Geist nicht in den Weg stellen.

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg

